

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: E. B. Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Neues aus dem alten Aegypten.

Ein Freund von mir „buddelt“ zurzeit im Sande von Telet Amarna, der ehemaligen Sonnenstadt am Ufer des Nils. Er hat in dieser unerforschlichen Fundgrube der Weltgeschichte eine Menge neuer Anschriften entdeckt und einen Teil davon bereits glücklich entziffert. Unter Weglassung entbehrender Füllsel lautet der Bericht meines Freundes:

Zu einer Zeit wurde beim Priesterkollegium des Ammon in Theben die Anzeige erstattet (wir würden das minder höflich eine Denunziation nennen. Anmerkung der Red.), daß ein Priester des Sonnentempels zu On die Behauptung aufgestellt habe, der König sei gar nicht der rechtmäßige Sohn des Ammon. Unvergänglich ließ der Oberpriester des Ammon den Keger von On vor das Spruchkollegium laden, daß er sich wegen seiner Verleumdung verantworte. Das Spruchkollegium aber bestand aus dem Oberpriester selbst als Vorsitzenden, aus dem ersten Propheten des Ptah von Memphis und elf weiteren Vertretern der rechtmäßigen Priesterkollegien des Landes. Es verurteilte sich selbstingemäß im großen Tempel des Ammon zu Theben.

Nachdem der der Verleumdung verdächtige Priester von On vorgeführt war, forderte ihn der Vorsitzende auf, sich über die Auffassung zu äußern, die er vom Verhältnis des Königs zum Ammon habe.

Ehrwürdige Väter — begann der Keger von On — viel leicht meinen wir im Grunde daselbe, und der Unterhöflich liegt nur darin, daß wir, wie die meisten denkenden Menschen, verschiedene Sprachen sprechen. Verhängend wir uns also zunächst über die Grundbegriffe. Unser erhabener König, Amon-Cherpu-Ra, genannt Amenhotep IV., bei Nennung dieses Namens erhob sich das gesamte Spruchkollegium und neigte sich dreimal zur Erde — ist, wie wir alle wissen, der ehlich geborene Sohn der hochseligen Majestät Amenhoteps III. und seiner Gemahlin Teje. Über ist jemand hier, der dieses leugnet?

„Das sei ferne“, riefen die dreizehn ehrwürdigen Väter mit Entrüstung und wie aus einem Munde.

„Aun also“, fuhr der Keger fort, „wenn wir alle, obwohl uns die Abtunmung unseres erhabenen Königs wohlbekannt ist, nicht anerkennen, in den Sohn des Ammon zu nennen — Du überweist also keine legerliche Behauptung, daß der König nicht der Sohn des Ammon sei?“ unterbrach ihn der erste Prophet des Ptah von Memphis.

Der Vorsitzende legte ihm begütigend die Hand auf den Arm: „Nach den Angelegenheiten ausreden, o Bruder in Ptah.“

„Wenn wir also“, fuhr der Angeklagte mit unerschütterlicher Ruhe fort, „ohne die leibliche und ehliche Geburt unseres erhabenen Königs anzuerkennen zu wollen, ihn gleichwohl einen Sohn des Ammon nennen, so verbinden wir in diesem Falle offenbar mit dem Worte Sohn einen Begriff, den wir sonst nicht damit zu verbinden pflegen, und über den wir uns erst verständigen müssen, bevor wir darüber zu streiten anfangen.“

Es entstand ein ungeheurer Lärm, der den Redner zwang, eine Pause zu machen. Die zwölf Beisitzer mochten von ihren Stühlen aufgesprungen und schrien in wilder Erregung auf den Vorsitzenden ein: „Wir vermahnen uns auf das entschiedenste dagegen, daß uns eine Auslegung des Begriffs Sohn des Ammon untergeheben werde, die zu äußern uns nie in den Sinn gekommen ist. Und wir verlangen, daß diese unsrer Erklärung zu Protokoll genommen werde.“

Der Vorsitzende, der seine bewundernswürdige Fassung keinen Augenblick verloren hatte, winkte während dem die Hand. Nachdem Ruhe eingetreten war, wandte er sich dem Angeklagten wieder zu: „Du beharrst demnach bei deiner Meinung, daß unser erhabener König der Sohn des Ammon sei?“

Der Keger erwiderte: „Ich leugne es nicht, in dem Sinne, wie ich es meine.“

„Und wie meinst du es?“ fragte der Vorsitzende.

„So meine ich es“, fuhr der Keger mit erhobener Stimme fort: „Alles, was ist, ist in Ammon, und Ammon ist in allem, was ist.“

„Nicht“, — schrie der erste Prophet des Ptah auf — „so glaubst du nicht an einen unsterblichen Ammon? — Er frevelt gegen den Gott, in dessen Tempel er sitzt!“ wandte er sich mit Gebärden des Entsetzens an die Umstehenden.

Da fuhr zum erstenmal ein Blick hohen Jornes aus den ruhigen Augen des Kezers. „Du selber frevelst“, so donnerte er den Erwidrer an, „wider die Allmacht und die Allgüte, wider die Allgegenwart und die Allwissenheit des Gottes, die zu lehren du vorziehst, wenn du gleichzeitig zu leugnen wagst, irgend etwas sei außerhalb des Gottes, und der Gott sei nicht in allem, was ist. Du bist der Gottesleugner, nicht ich.“

Waren die Richter vordem spornig geworden, so wurden sie von dieser Rede förmlich niedergeschmettert. Der erste Prophet des Ptah schüttelte verständnislos das Haupt: „Der Ammon im Allerschlichsten dieses Tempels nicht außerhalb der übrigen Welt“ murmelte er.

Da floß ein mitleidiges Lächeln um die Lippen des Kezers von On. „Wenn das widerwärtige Bild im Allerschlichsten dieses Tempels dein Ammon ist“, sagte er, „dann allerdings sprechen wir nicht nur verschiedene Sprachen, sondern stammen auch aus zwei verschiedenen Welten.“

Mit dieser Bemerkung gegen das Bild im Tempel war sein Schicksal besiegelt. Sie verurteilten ihn — launigsgemäß — zur langlamen Fällung, obdortum auf beiden Seiten. Das Urteil wurde einstimmig gefällt, weil er leugnet, daß unser erhabener König der Sohn des Ammon sei.

Auf dem freien Plage vor den Kolonnen des Amontempels ward das Urteil vollzogen. Die Vollstreckung stellte sich, wie üblich, zu einem großen Volksfest. Der Oberpriester, der in träumerischer Haltung zur Seite des glänzenden Hofes

stand, schälte sich mit geklagter Hand den Dutt zu, so von dem brennenden Keger aufstieg. Der erste Prophet des Ptah trat näher zum Keger und hub noch einmal an: „O Sohn einer Hündin, willst du noch immer behaupten, daß...“

Der Keger aber unterbrach ihn: „Du hast nun meinen Willen, Ehrwürdiger, mit deinen langweiligen Fragen konntest du mich glücklich verlohnen.“ Drehte sich auf die andere Seite und antwortete nicht mehr.

Während sie noch handten und Beisitzender zum Lobe des allbarmerzigen Ammon sangen, erschien ein reich geschmückter Bote vor dem Oberpriester. Er überreichte ihm einen Pappros, darauf das königliche Siegel gedrückt war, zugleich mit dem Befehle, den Inhalt allem Volke verkünden zu lassen. Der Oberpriester las:

Wir, Amon-Cherpu-Ra, bisher genannt Amenhotep IV., von Gottes Gnaden König von Ober- und Unterägypten, verordnen was folgt:

Niemand soll fortin, bei Todesstrafe, wagen, uns mit dem früheren Namen zu nennen. Wir, der König von Aegypten, der Herr beider Länder, wollen uns nennen Cherpu-Ra, den Sohn der alles lebendigen Sonne. Denn du Strahlenkonne bist Amon, der Tag der Welt, mein Herz gehet dir; aber niemand kennt dich, als den Sohn der Sonne. Du hast ihm eröffnet die Lehre von deinem mächtigen Kommen und Gehen. Schon an jedem Tag, als du die Erde gründest, liebst du sie entstehen für deinen Sohn, der entpflanzet ist deiner Gelligkeit.

Wenach in Zukunft zu lehren. Ammon-Ptah ist Unim. Die Sechse Oberpriester und Propheten sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinde kümmern, aber die Sotistik aus dem Spiele lassen, die weil sie das gar nichts angeht.

Der erste Prophet des Ptah stand wie betäubt. „Bruder in Ammon, was gehest du zu tun?“ fragte er dumpf.

Der Oberpriester des Ammon wollte langsam den Pappros zusammen. „Ich lasse verkünden, was der König befiehlt.“

„Aber was soll das uns werden“, kammerte der erste Prophet des Ptah, „wenn sie den alten Göttern nicht mehr opfern? Wenn sie alle Gaben dem Sonnentempel zutragen und der König uns nicht mehr den Gehnten zahlt von aller Beute, die im Kriege gemacht wird?“

„Wir warten, einlegende der Oberpriester gelassen. Und da der andere, wachsig auf die Brust auf die Brust sinken ließ, legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte suveränitätlich hinzu: „Sei getrost, mein Bruder, Könige, die nicht zu den Priestern halten, werden alle tausend Jahre höchstens einmal geboren. Auch dieser wird vorübergehen, wir aber werden dauern.“

Die deutsche Marokkointervention.

Ruhige Auffassung in Frankreich. — Rückschlüsse zur Lösung. — Das Dunkel über Deutschlands Beweggründe (Telegramm unseres Korrespondenten).

Paris, 2. Juli.

Die Nachricht von der deutschen Intervention in Marokko machte hier gelten in der ersten Stunde ihrer Verbreitung durch Telegramme einen starken Effekt. Es herrschte eine große Bitterkeit, als die ersten Gemeldeten über den Boulevard den „grave incident“ und die „menaces de l'Allogamie“ ausriefen, und die Leute, die unterwegs waren; rissen den Verkaufern die druckendsten Blätter buchstäblich aus den Händen. Der Eindruck war, wie sich leicht erkennen ließ, viel mehr Verwunderung als Sorge oder gar Schrecken. Das Volksempfinden ist, soweit Marokko in Frage kommt, ruhiger geworden. Rein vernünftiger Mensch hält es für möglich, daß aus dieser Angelegenheit eine nationale Ehrenfrage zwischen Deutschland und Frankreich hergeleitet werden könne. Diese Empfindung wird durch die Lektüre der Morgenblätter verstärkt. Bei allem Widerspruch, den Deutschlands Vorgehen erregt, und bei sich vereinzelten heftigen Worten äußert, ist doch nirgends ein aufsehender Ton vernemlich. Selbst die Marokkoblätter raten zunächst zur Ruhe und Überlegung.

Der deutsche Botschafter soll nach dem „Matin“ gestern Herrn de Selves gesagt haben, er hoffe bestimmt, die Nachricht von Deutschlands Vorgehen werde in Frankreich keinerlei Beunruhigung erregen. Deutschland habe nicht die Absicht, eine neue Politik zu inauguieren und sich vom Geist und Buchstaben des Algecirasvertrages freizumachen. Es handle sich nicht um eine neue Konferenz, sondern einzig um die Sicherung des Schutzes der Interessen deutscher Staatsangehöriger. Dieser letzte Satz, der die deutsche Aktion in den Rahmen des Vertrages von 1909 überleitet, indem er die Interessen ausdrücklich als wirtschaftlich bezeichnet, findet sich nur im Bericht des „Matin“, de Selves hörte die Mitteilung an, ohne zu unterbrechen. Über die Antwort, die er dann gab, berichtete der „Temps“ wie folgt: Herr de Selves habe zuerst gefragt, ob es sich bei der Erklärung des „Panthers“ um ein Projekt oder eine vollzogene Tatsache handle. Als er hörte, daß der „Panther“ vor Agadir bereits eingetroffen, habe er nicht verhehlt, daß die von Deutschland gemachte Form, die deutschen Interessen zu schützen, in Frankreich fremden würde. Er sei jederzeit bereit, sich freundschaftlich mit den Fremden abzusprechen, und werde auch noch für jede erwünschte Unterhandlung disponiert, aber die Festsetzung eines Kriegsschlusses nach dem durch seine Unruhe gestörten Agadir beinträchtigt eine eventuelle Konvention wesentlich. Die Entscheidung der deutschen Regierung und die Art, wie sie am Tage nach der Einführung des neuen Kabinetts und unmittelbar vor der Abreise des Präsidenten nach Holland in Paris zur Kenntnis gebracht werde, scheinen ihm so wichtig mit dem in Vertrag von 1909 ausgedrückten Beiziel der Wahrung übereinstimmend, gegeneinander mit vollem Vertrauen zu handeln.

Nachdem der deutsche Botschafter Herrn de Selves verlassen hatte, empfing der Minister den inzwischen telephonisch zum Lini v'Oran berufenen französischen Botschafter in Berlin, Herrn Cambon, der zuerst in Paris ist und mit dem de Selves ein längeres Gespräch hatte. Darauf fuhr der Minister zum Ministerpräsidenten Gaillaux, und beide Herren begaben sich gegen 3 Uhr ins Elysee, um den Präsidenten der Republik zu verständigen. Abends konferierte Gaillaux mit Cambon und dem spanischen Botschafter Perez Caballero.

Über die Antwort Frankreichs ist zur Stunde noch nichts bekannt. Es wird wahrscheinlich erst im nächsten Miniferat ausgelegt werden und, wie kaum zu bezweifeln, Gegenstand einer Aussprechung in der Kammer bilden. Wichtig scheint, man im Auswärtigen Amt das Ereignis zwar mit dem angemessenen Ernst, aber keineswegs tragisch aufzufassen. Auch die Presse scheint in der Stimmung, aus dem Ereignis der Stunde eine ruhige Entwicklung für die nächste Zukunft vorzutreten.

Der „Matin“ schreibt: „Das Vorgehen Deutschlands hat wahrscheinlich den Zweck, anzudeuten, daß Deutschland Frankreich etwas an zu bieten hat. Das Verfahren ist nicht besonders elegant, aber vielleicht würdigt Deutschland, daß wir es in diesem Sinne verstehen.“

„Echo de Paris“: „Wir wollen hoffen, daß die öffentliche Meinung Frankreichs diesem neuen unfreundlichen Akt Deutschlands gegenüber die gleiche Ruhe und Gemütsruhe bewahren wird, wie 1908 nach dem Zwischenfall von Gadjizanca. Das ist die einzige Haltung, die wir annehmen können. Deutschland wird „eine Änderung in seiner höflichen und gutwilligen Haltung“, wie sie in den letzten Verhandlungen nach den eigenen Worten des Herrn v. Schoen gezeigt wurde, nur dann eintreten lassen, wenn es mit einem unerschöpflichen und zu allen Konzeptionen bereiten Frankreich zu tun hat.“

„Figaro“: „Welche Absicht verfolgt Deutschland bei dieser Aufnahme einer bereits aufgegebenen Politik? Will es dazu zwingen, unter einer bestehenden Zusage zu verhandeln? Hat es die Absicht, sich selbst die Kompensation in Marokko zu nehmen, die in den letzten Wochen so eifrig reklamiert wurde? Will es Agadir als Kolonialstation haben? Wir dürfen nicht vergessen, daß Herr v. Aehrenbächer nach Geist und Temperament gen bismarckisch erscheinen wird. Derartige unvorhergesehene, sogar brutale Initiativen liegen ganz in seiner Art, sie liegen auch in der Art der deutschen Diplomatie an sich, deshalb müssen wir mit kaltem Blut diese neue Manifestation deutscher Gelfähigkeit aufnehmen. Wir haben größere Schwierigkeiten überwinden und peinlichere Augenblicke durchgemacht. Auf unserer Seite ist das Recht, und wir stehen nicht allein in der Welt. Das einzig Wichtige in dieser Angelegenheit ist, daß wir unsere frühe Heberzeugung bewahren.“

„Action“: „Zwischen Deutschland und Frankreich darf Marokko seinen casus belli bieten. Wenn es einen Streit gibt, hat Europa in dieser Angelegenheit von internationaler Bedeutung

So weit der Bericht aus dem alten Aegypten. Wer könnte ihm lehen, ohne ein Gefühl stolzer Genugtuung darüber zu empfinden, wie herrlich weit es die Kultur des alten Aegypten in 33 Jahrhunderten doch gebracht hat. Kein Keger wird bei uns mehr langsam gerichtet, weil er nur den Gott bekennen mag, den er lebendig in seinem Ammon wirken sieht, und nicht den, den schwache Menschen sich nach ihrem armen Willen geschaffen haben. Und glückselig mögen wir uns dreien, daß wir eine Staatskirche haben, die den Mantel nimmermehr nach dem Winde hängt, die Gottes Wort gleich und unparteiisch auslegt für hoch und niedrig, und die ihr Haupt nicht beugt, auch vor seinem Gewaltigen dieser Erde.

Paul Harms.

Ausbruch der Gegenrevolution in Oporto?

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Madrid, 2. Juli.

Das hiesige ministerielle Organ „La Alamosa“ veröffentlicht auf einer Ausschüttel ein Telegramm aus Oporto, wonach zwischen Monarchisten und Republikanern Oportos Straßenkämpfe stattfänden. Lebendige Wanzia Republikaner seien angefallen getötet. Die Nachricht, die bis zur Stunde weder offiziell noch sonst bestätigt ist, wirtte in Madrid wie eine Bombe.

Weiterbau der Bagdadbahn.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Sonia (Anatolien), 2. Juli.

Geute wurde der zweite Abschnitt der Bagdadbahn, von Bulgarien bis nach Ala-Ridha, am Fuße des Bulgar-Daghs, feierlich dem Verkehr übergeben. — In der Station Attopri im Vorgebiete der Bagdadbahn auf der Höhe des Taurus sind die montenegrinischen Minenarbeiter in den Aufstand getreten. Sie verlangen Lohn-erhöhung und verladen, indem sie mit roten Fahnen Umzüge veranstalten, die Arbeitshilffigen an der Arbeit zu verhindern.

Wechsel in der belinger russischen Gesandtschaft.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Petersburg, 2. Juli.

Das russische Ministerium des Auswärtigen hat beschlossen, den Gesandten in Peking Korostoff abzurufen und ihn nach Sibirien zu versetzen. Diese Abänderung hat ihre politische Bedeutung. Korostoff hat, während des russisch-japanischen Konflikts mehrfach darauf hingewiesen, daß die Lage recht ernst sei, und daß China Ausland hinzuzuziehen verstände. Daher wäre es am besten, energig gegen China vorzugehen, solange es mit seinen Rüstungen noch nicht fertig sei. In Petersburg wurde die Auffassung des Gesandten nicht geteilt und man entließ sich zu Kompromissen, welche nicht die Zustimmung des Belandten fanden. Da Korostoff eintrat, daß er mit seiner Ansicht nicht durchdringe, erbot er seine Überführung auf einen anderen Posten. Demals wollte die Regierung seinem Wunsch nicht gleich nachkommen, sondern verbot die Abberufung bis zu einem entlegeneren Zeitpunkt, der jetzt eingetreten ist. Als Nachfolger von Korostoff in Peking werden die Vertreter der asiatischen Abteilung im Ministerium des Auswärtigen Katsura und der russische Konsul in Kalkutta Arseniew genannt.